

Franz Sedlmeier

*Der Alttestamentler  
Dr. Franz Sedlmeier (42),  
Privatdozent an der  
Universität Mainz, gibt in  
seinem Beitrag einen  
Einblick in die Fremd-  
heitserfahrungen des  
Gottesvolkes Israel.  
Diese reichen bis an  
die Wurzeln, denn die  
Erwählung Israels durch  
Jahwe bewirkt zugleich  
seine Absonderung.  
So ist und bleibt es ein  
fremdes Volk unter den  
übrigen Völkern.*

**“Fremdsein” im Alten Testament**

## **“Fremdlinge sind wir, wie alle unsere Väter” (1 Chr 29,15)**

Im 16. Kapitel des Ezechielbuches zeichnet der Prophet die Geschichte des Gottesvolkes, verdichtet in der Gestalt Jerusalems. Dabei greift er auf ein weit verbreitetes Märchenmotiv zurück: das Märchen vom armen Findelkind, an dem ein König Gefallen findet, das er errettet und zu seiner Gemahlin, zur Königin macht. Der Text bei Ezechiel, als Jahwerede gestaltet, lautet:

“Deine Herkunft und deine Geburt sind aus dem Land des Kanaaniters. Dein Vater ist der Amoriter und deine Mutter eine Hetiterin. Und deine Geburt: Am Tag, da du geboren wurdest, wurde deine Nabelschnur nicht abgeschnitten; mit Wasser wurdest du nicht gewaschen ... Kein Auge erbarmte sich über dich, um dir auch nur eines von dem zu tun, um Erbarmen zu üben an dir. Sondern aufs freie Feld wurdest du geworfen, aus Überdruß an deinem Leben – am Tag, da du geboren wurdest” (Ez 16,3b-5).

Die Ablehnung durch die Völker (Amoriter, Hetiter), mit denen Israel verwandtschaftlich verbunden ist (Vater, Mutter), bedeutet den sicheren Tod. Ein ausgesetztes Kind ist nicht lebensfähig, es ist zum Tode verurteilt. Israel, Teil der Völkerwelt und doch von den Völkern verstoßen, verachtet und niedergetreten, kann aus Eigenem nicht leben. Es gehört nirgendwo hin, es hat keine Identität – noch keine Identität.

“Da kam ich an dir vorüber, ich sah dich, wie du zappeltest in deinem Blut, und ich sprach zu dir in deinem Blut: Bleib am Leben ... und wachse heran, wie ein Sproß des freien Feldes ...! So wuchsest du heran und wurdest groß und kamst zur Reife ... Da kam ich an dir vorüber. Ich sah dich, und siehe: Deine Zeit war da, die Zeit der Liebe! Ich breitete den Flügel meines Gewandes über dich und bedeckte deine Scham. Ich schwur mich dir zu und ging den Bund ein mit dir – Spruch Jahwes –, und du wurdest mein.” (Ez 16,6-8)

Die Begegnung mit Jahwe, der vorüberkommt und Israel “sieht”, ihm Leben zuspricht (“bleib am Leben”), der es reinigt und nährt, läßt Israel verstehen, wohin es gehört und wer es ist. Israel ist Volk Jahwes. Aus dieser Beziehung empfängt es seine Identität. Hier liegt seine ganze Schönheit verborgen (vgl. Ez 16,9-14).<sup>1</sup>

Verleiht die Erwählung durch Gott dem Jahwevolk Israel einerseits eine Identität, so hat sie andererseits eine unangenehme Kehrseite: Sie bedeutet zugleich Absonderung. Sie hat zur Folge, daß Israel gegenüber den anderen Völkern eine existentielle Einsamkeit durchleben und aushalten muß. Die Erwählung durch Gott und die damit gegebene Identität fordert also umgekehrt dazu heraus, ein unter den übrigen Völkern fremdes Volk zu sein und zu bleiben.

Diese Spannung, ein Stück Welt zu sein und doch Gott zu gehören, hat Israel kaum aushalten können. “Wir wollen wie

<sup>1</sup> Ausführlicher zu Ez 16:  
R. Mosis, Das Buch Ezechiel,  
Teil I (Geistliche Schriftlesung  
8/1), Düsseldorf 1978, 166-196.

die anderen Völker sein, wie die Völkerstämme in anderen Ländern und wollen Holz und Stein verehren" (Ez 20,32). Doch dies ist nicht möglich. Es gibt kein Zurück hinter die einmal geschehene Erwählung durch Gott. So bleibt für Israel diese Spannung konstitutiv: Es ist Teil dieser Welt und ist verwandt mit den Weltvölkern. Dorthin wurde es von Gott gestellt: "So spricht Jahwe: Dies ist Jerusalem! In die Mitte der Heidenvölker habe ich es gesetzt und rings um es die Länder der Heiden" (Ez 5,4). Israel gehört mitten hinein unter die Heidenvölker. Und – Israel gehört zu Gott, ganz und gar. Von ihm her empfängt es seine Identität. Dieser oft ganz andere, fremde Gott entfremdet Israel den Weltvölkern. Er erwählt es, freilich mit dem Ziel, daß Israel die Wirklichkeit dieses Gottes mitten in der Welt bezeugt. So steht Israel in einer doppelten Fremde. Die Erwählung durch Gott wirft es in eine existentielle Einsamkeit gegenüber den Weltvölkern. Zugleich erfährt Israel diesen seinen Gott selber bisweilen als schrecklich fremd und fern, als den, der sich seinem eigenen Volk entziehen kann und dies auch tut (vgl. Ez 8-11: die Herrlichkeit Gottes verläßt den Tempel).

*"Dies ist Jerusalem! In die Mitte der Heidenvölker habe ich es gesetzt und rings um es die Länder der Heiden" (Ez 5,4)*

## **II. Wir sind nur "wir selbst", wenn Fremde bei uns Platz finden<sup>2</sup>**


Die Erfahrung der Fremde gehört von Anfang an zum Selbstverständnis Israels. Die damit gegebene Spannung ist uns in prophetischer Zuspitzung bei Ezechiel bereits begegnet. Der Prophet will mit seiner Botschaft das Versagen und die Schuld Israels aufdecken und sein Volk neu in die Entscheidung für seinen Gott zurückrufen.

Doch auch in anderen Zusammenhängen weiß Israel um die Erfahrung der Fremde. Sie taucht vor allem in Verbindung mit dem Ägypten-Aufenthalt auf, wie der bekannte Text Dtn 26,5-11 zeigt. "Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. ... Der Herr ... brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, Herr."

Dieses Bekenntnis, das der Israelit bei der Darbringung der Erstlingsfrüchte am Heiligtum zu sprechen hat, wird durch eine kultische Handlung und ein Fest abgeschlossen. Der Text fährt fort: "Wenn du den Korb vor den Herrn, deinen Gott, gestellt hast, sollst du dich vor dem Herrn, deinem Gott, niederwerfen. Dann sollst du fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der Herr, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat. Du, die Leviten und die Fremden in deiner Mitte."

Bei der Darbringung der Erstlingsfrüchte am Tempel dankt der Familienvater für das Wachstum des Jahres und für die Hei-

<sup>2</sup> Die hebräische Bibel kennt drei Ausdrücke, die in der Einheitsübersetzung unterschiedslos mit "Fremder" wiedergegeben werden: ger, nokri und zar. Die beiden letztgenannten beziehen sich auf den Nichtisraeliten und sind am besten mit "Ausländer" zu übersetzen. Im Wort zar schwingt der Aspekt der Bedrohung mit, die vom Ausländer ausgeht. Israel nimmt im Laufe der Zeit eine zunehmend distanzierte Haltung zu den Ausländern (nokri, zar) ein. Anders verhält es sich mit dem Ausdruck ger, um den es in den folgenden Ausführungen geht. Das Wort ger konnte sich sowohl auf Ausländer beziehen, als auch auf Israeliten, die sich als "Fremde" an einem anderen Wohnort niederließen. Da ein "Fremder" meist der sozialen Unterschicht angehörte, war er auf Hilfe angewiesen. Hier wurde er, ob Ausländer oder Israelit, zur Herausforderung für das jahwegläubige Israel.



*Es war Pflicht des gläubigen Israeliten, die Tugend der Gastfreundschaft zu üben: "Kein Fremder mußte draußen übernachten, dem Wanderer tat meine Tür ich auf" (Ijob 31,32)*

mat, die ihm geschenkt ist. Zugleich läßt er die Geschichte seines Volkes lebendig werden: die Erfahrung der Fremde und der Unterdrückung in Ägypten, die Befreiung durch Jahwe und die Gabe des Landes. Die Erinnerung daran, selbst einmal Fremder und Unterdrückter gewesen zu sein, motiviert ihn für die Gegenwart zu einem positiven Verhalten gegenüber Fremden. Auch die Fremden, die in Israel leben, sollen ganz in die familiäre Erntedankfeier einbezogen werden.

### ***Sorge für Fremde, mehr als nur "Gastfreundschaft"***

Mußte jemand, aus welchen Gründen auch immer, seine Heimat verlassen,<sup>3</sup> so war er darauf angewiesen, in der Fremde Unterkunft und eine neue Bleibe zu finden. Kam ein solcher "Wanderer" nach Israel, konnte er mit Gastfreundschaft rechnen, die bis in unsere Tage hinein im Orient gepflegt wird. Die Tugend der Gastfreundschaft zu üben, war eine Pflicht des gläubigen Israeliten. So beteuert Ijob gegenüber seinen Freunden, daß er hierin nicht nachlässig war und somit keine Schuld auf sich geladen hat: "Kein Fremder mußte draußen übernachten, dem Wanderer tat meine Tür ich auf" (Ijob 31,32).<sup>4</sup> Allerdings währte die Gastfreundschaft nur kurze Dauer. "Der Fremde kann diese Gastfreundschaft drei Tage in Anspruch nehmen, und wenn er geht, schuldet man ihm noch eine Schutzfrist, deren Dauer unterschiedlich bemessen wird: Bei manchen Stämmen 'bis daß das Salz, das er gegessen hat, aus seinem Magen ausgeschieden ist', bei großen Stämmen, wie bei den Rwala in Syrien, drei weitere Tage lang und in einem Umkreis von 150 km."<sup>5</sup>

Verweilte der Gast aus den oben erwähnten Gründen länger, stellte sich das Problem seines Lebensunterhaltes. Wollte er bei seinem Gastgeber bleiben, so mußte er arbeiten. Der Fremde fand Unterkunft und Verpflegung, der Herr erhielt eine Arbeitskraft für seinen Betrieb.

Wenn das Alte Testament von Schutzrechten für den Fremden spricht, dann geht es also nicht um die Gewährung der selbstverständlichen Gastfreundschaft, sondern es geht um die Regelung des Verhältnisses von Patron und Fremden für die Zeit nach der Gastfreundschaft. Da dieses Abhängigkeitsverhältnis sehr schnell zu Ungunsten des Fremden umkippen konnte – besaß er doch in aller Regel kein Eigentum und hatte ohne den Rückhalt seiner Verwandtschaft auszukommen – entwickelte das Alte Testament sogenannte Schutzrechte für den Fremden.

### ***Wachsende Solidarität***

Eines der ältesten Gebote zum Schutz des Fremden findet sich in Ex 22,20-23. Der ursprüngliche Kern lautete nach Schwienhorst-Schönberger<sup>6</sup> folgendermaßen:

"Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten (jnh),  
denn falls er zu mir schreit,  
werde ich sein Klagegeschrei erhören."

- 3 Dies konnte z.B. geschehen aufgrund von Hungersnöten (Gen 12,10; 26,3; Ruth 1,1), Kriegen (2 Sam 4,3), aus persönlichen Nöten wie der Suche nach Arbeit (Ri 17,7-12), nach Weideland (Gen 20,1), aus Flucht vor politischer Verfolgung (1 Kön 12,2; Jer 26,20,24), vor Schuldklaverei (Dtn 23,16f) oder vor Todesrache (2 Sam 13,37-39; 14,11).
- 4 Vgl. auch Gen 18,1-8; 19,1-8; 24,28-32; Ri 19,15-21,22-24.
- 5 R. de Vaux. Das Alte Testament und seine Lebensordnungen. Bd. I, Freiburg 21964, 29.
- 6 Vgl. L. Schwienhorst-Schönberger, "... denn Fremde seid ihr gewesen im Lande Ägypten". Zur sozialen und rechtlichen Stellung von Fremden und Ausländern im alten Israel, in: Bibel und Liturgie 63 (1970) 108-117; ausführlicher: ders., Das Bundesbuch (Ex 20,22-23,33). Studien zu seiner Entstehung und Theologie (BZAW), Berlin - New York 1990, 338-357.

Der Sprecher in diesem Verbot ist Jahwe selbst. Es ist somit Wille Jahwes, einen Fremden nicht auszubeuten. Dem "Schrei" des Fremden kommt eine besondere Bedeutung zu. Denn der Schrei des Armen und Unterdrückten stellt im Alten Testament eine Rechtsinstitution dar. Die verantwortliche Autorität, in der Regel der König, mußte auf diesen Schrei hören und Abhilfe aus der Not schaffen. Im vorliegenden Falle erklärt sich Jahwe zuständig für die Sache und die Not des Fremden. Das hebräische Verbum *jnh* bezieht sich auf wirtschaftliche Ausbeutung. Es handelt sich im vorliegenden Verbot also darum, den Fremden in wirtschaftlicher Hinsicht zu schützen.

In einer späteren Zeit wurde dieses alte Gebot ergänzt und zugleich mit einer neuen Begründung versehen:

"Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten (*jnh*)  
und du sollst ihn nicht unterdrücken (*lhs*),  
denn Fremde seid ihr gewesen im Lande Ägypten.  
Eine jede Witwe und eine Waise sollt ihr nicht  
bedrängen,

... denn falls er/sie zu mir schreit,  
werde ich sein/ihr Klagegeschrei erhören ..."

Das Verbum *lhs*, das hier neu hinzugefügt ist, bezieht sich nicht bloß auf wirtschaftliche Unterdrückung, sondern schließt auch politische und soziale Ausbeutung mit ein. Außerdem wird dieses Verbum in Ex 3,9 gebraucht und meint die Unterdrückung der Israeliten in Ägypten. Dieser Bezug zur Unterdrückung in Ägypten wird zusätzlich verstärkt durch die Begründung: "denn Fremde seid ihr gewesen im Lande Ägypten". Die Situation des Fremden in Israel wird somit vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrung der Unterdrückung in Ägypten und der Befreiung durch Jahwe dargestellt. Einst ist Jahwe für das unterdrückte Israel und gegen den übermächtigen Pharaon eingetreten. Genauso wird er jetzt zugunsten des unterdrückten Fremden und gegen den ausbeutenden Israeliten Partei ergreifen. Wie die Witwe, die Waise und der Arme gehört auch der Fremde zu den *persona miserabiles*, ist also besonders zu schützen.

### ***Zunehmende Integration und gesellschaftliche Gleichstellung***

Als in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts das Nordreich von den Neuassyryern erobert wird, bewegen sich gewaltige Flüchtlingsströme nach Juda in den Süden. Viele erleiden das Schicksal, als Fremde leben zu müssen. Fremdsein wird zu einer großen sozialen Herausforderung. Das Buch Deuteronomium bemüht sich vor diesem Hintergrund um den Schutz des Fremden und zugleich um seine schrittweise Integration. Zunächst geht es darum, akute Not zu beheben und gegen zukünftige Nöte vorzubeugen. Das Deuteronomium entwirft deshalb ein ausgeklügeltes System der Armenfürsorge. Es war in Israel üblich, zehn Prozent der Jahresernte zum Heiligtum zu bringen. In diesem alten Gewohnheitsrecht kam zum einen der Dank an Gott für die reiche Ernte zum Ausdruck, zum anderen dienten die

*Jahwe selbst erklärt sich zuständig für die Sache und die Not des Fremden:*

*"Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten, denn falls er zu mir schreit, werde ich sein Klagegeschrei erhören." – Kernaussage eines der ältesten Gebote zum Schutz des Fremden (Ex 22,20-23)*

*Von sozialer Dimension:  
Die Nachlese bei der jährlichen Ernte ist den Landbesitzern verboten. Sie soll den Fremden, den Waisen und Witwen vorbehalten sein*

Abgaben für die Versorgung der amtierenden Priester. Das Deuteronomium schlägt nun vor, diese Erträge alle drei Jahre nicht am Tempel, sondern in der eigenen Stadt abzuliefern, um die arbeitslos gewordenen Leviten, die Fremden, die Waisen und die Witwen damit zu versorgen (vgl. Dtn 14,28f).

Dem gleichen Ziel dient auch das Verbot, bei der jährlichen Ernte Nachlese zu halten. Stattdessen soll die Nachlese den Fremden, den Waisen und den Witwen überlassen werden.<sup>7</sup>

Über die wirtschaftliche Grundversorgung hinaus versucht das Deuteronomium, die Fremden in die Familien zu integrieren. Wenn die Familien zum Heiligtum zogen, um ihre Opfer darzubringen und das sich anschließende große Freudenfest feierten, dann sollten auch die Leviten, die Fremden, die Waisen und die Witwen an diesem Freudenfest teilhaben.<sup>8</sup>

Außerdem setzt sich das Deuteronomium dafür ein, daß die Fremden vor Gericht gerecht behandelt werden (Dtn 1,16f).<sup>9</sup>

Dtn 10,19 schließlich fordert dazu auf, den Fremden zu lieben. Daß sich dieses Liebesgebot nicht nur auf den Einheimischen (Lev 19,18), sondern ebenso auf den Fremden (Lev 19,34) bezieht, gründet in der vorgängigen Liebe Jahwes zu den Fremden sowie in der Tatsache, daß Israel das "Fremdsein" am eigenen Leibe erfahren hat. "Fürwahr, der Herr, euer Gott, ist der Gott über den Göttern und der Herr über den Herren. ... Er liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung - auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen."

Es läßt sich somit zusammenfassend sagen: Im Alten Testament findet eine intensive Auseinandersetzung mit dem Fremden statt. Seine wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit führt dazu, daß der Fremde neben der Witwe, dem Armen und der Waise zu den personae miserabiles, den Elenden, gezählt wird, denen ein besonderer Schutz gilt. Die Erfahrung, die Israel in Ägypten gemacht hat, fremd und rechtlos zu sein, ferner die Erfahrung der Befreiung durch Jahwe und die Gabe des Landes verändern die Praxis des Umgangs mit dem Fremden. Nicht nur Schutz vor wirtschaftlicher Ausbeutung ist das Ziel, sondern über ein umfangreiches Fürsorgeprogramm und eine zunehmende Integration sollte es bis zur gesellschaftlichen Gleichstellung kommen.

### **III. Jahwe - der "fremde" Gott<sup>10</sup>**

In seiner Klage anläßlich einer großen Dürre im Land vergleicht der Prophet Jeremia seinen Gott, der nicht eingreift, mit einem "Fremden": "Du, Israels Hoffnung, sein Retter zur Zeit der Not, warum bist du wie ein Fremder (ger) im Land und wie ein Wanderer, der nur über Nacht einkehrt?" (Jer 14,8). Wenn der Ausdruck "fremd" oder "Fremder" auch nie als direkte Bezeichnung Gottes verwendet ist, das Zeugnis, daß Gott "fremd" ist und sich "anders" zeigt, als religiöses Wissen und vertraute Erfahrungen von ihm sprechen, durchzieht die ganze Bibel.

7 "Wenn du dein Feld aberntest und eine Garbe auf dem Feld vergißt, sollst du nicht umkehren, um sie zu holen. Sie soll den Fremden, Waisen und Witwen gehören, damit der Herr, dein Gott, dich bei jeder Arbeit deiner Hände segnet. Wenn du in deinem Weinberg die Trauben geerntet hast, sollst du keine Nachlese halten. Sie soll den Fremden, Waisen und Witwen gehören. Denk daran: Du bist in Ägypten Sklave gewesen. Darum mache ich es dir zur Pflicht, diese Bestimmung einzuhalten" (Dtn 24,19-22).

8 "Du sollst vor dem Herrn, deinem Gott, fröhlich sein, du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, auch die Leviten, die in deinen Stadtbereichen Wohnrecht haben, und die Fremden, Waisen und Witwen, die in deiner Mitte leben" (Dtn 16,11).

9 Vgl. auch Dtn 27,19: "Verflucht, wer das Recht der Fremden, der Waisen und der Witwen beugt."

10 Das Thema "fremder Gott" wird im Alten Testament breit im Zusammenhang des entstehenden Monotheismus, also der Auseinandersetzung Israels mit den Göttern anderer Völker, verhandelt. Hier jedoch soll es um die besondere Erfahrung Israels gehen, nach der der eigene Gott Jahwe als "fremd" und "befremdlich" erlebt wird.

Schon die Offenbarung des Jahwenamens in Ex 3,14 "Ich bin da, als der ich da sein werde" beinhaltet mit der Zusage des Beistandes auch die Aussage, daß Gott seine Nähe eben auf seine und damit auf eine für den Menschen nicht verfügbare Weise gewährt. Die Propheten erleben das Fremdsein Gottes und künden davon. Es zeigt sich im Entsetzen Jesajas bei seiner Berufung (Jes 6), dem Gott in seiner Heiligkeit und Größe aufgeht; im Ringen eines Jeremia mit seinem Gott, der sich dem Propheten entzieht, ihn vor den Augen der Öffentlichkeit zum Toren macht (Jer 20,7) und ihn in tiefste Gottesfinsternis geraten läßt (Jer 20,14-18); im Schicksal des Gottesknechtes, der seinen Zeitgenossen als von Gott geschlagene und gebeugte Kreatur erscheint, in dessen ehrlosem Tod und siegreicher Erhöhung aber auf geheimnisvolle Weise das Handeln Gottes offenbar wird.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem "fremden" Gott findet in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur statt. In der Tradition der Weisheit spielt seit jeher das alltägliche Erfahrungswissen eine entscheidende Rolle. Es wurde in Sprüchen und einprägsamen Wendungen gesammelt und niedergeschrieben. Anliegen solcher Sprüche war es, die Mitglieder der Gemeinschaft zum positiven Verhalten zu motivieren und vor zerstörerischem Verhalten zu warnen. Denn, so die Überzeugung, das Unrecht fällt auf den Täter zurück. Dieser sog. "Tun-Ergehen-Zusammenhang" beinhaltet somit die Einladung, das eigene Verhalten zu verantworten. Verhalte dich gut, dann wird es dir auch gut ergehen.

Was aber geschieht, wenn das Unvorhergesehene, das Fremde und Unheimliche plötzlich in das Leben eines Menschen einbricht? Vielleicht in Form eines jähen und frühen Todes. Als unheilbare Krankheit. Als Verlust von Hab und Gut. In einer gedanklich durchkonzipierten und durchstrukturierten Welt standen auch hierfür fertige Antworten bereit.

### ***Fremd unter Brüdern, Freunden und Bekannten***

Mit dieser Problematik setzt sich das Buch Ijob auseinander. Der reich begüterte und angesehene Ijob verliert innerhalb kurzer Zeit Hab und Gut, Söhne und Töchter und schließlich seine Gesundheit. Eine schreckliche Krankheit isoliert ihn zusehends von allen seinen früheren Bekannten und Freunden, ja sogar von seinen eigenen Verwandten. "Meine Brüder hat er (Gott) von mir entfernt, meine Bekannten sind mir entfremdet" (Ijob 19,13). "Als Fremder gelte ich meinen Mägden, von anderem Stamm bin ich in ihren Augen. Mein Atem ist meiner Frau zuwider; die Söhne meiner Mutter ekelt es vor mir" (19,15.17). Ijob protestiert gegen dieses Ausgesetztsein und vor allem dagegen, daß dies als gottgewolltes Sein gedeutet wird. Durch seine Klagen über das Leid, mit denen er gegen die Ausgrenzung aufbegehrt, wird Ijob selbst zum Störfaktor in seiner Umgebung. Er wird zum Fremden in der wohlgeordneten Welt

*Die Propheten erleben das Fremdsein Gottes und künden davon: Jahwe gewährt seine Nähe auf eine für den Menschen nicht verfügbare Weise*

der Gesunden und Starken, die Gott auf ihrer Seite wähen. Je mehr Ijob klagt und so den Kontakt mit der Lebenswelt der Gesunden sucht, umso mehr gerät er ins Abseits. Die Klage Ijobs ist ein Protest gegen diese Ausgrenzung und eine kritisch-polemische Auseinandersetzung mit dem Gott, den er aus dem Erfahrungswissen und den bekannten Weisheitssprüchen kennt. Denn dieser Gott gewährt ihm in seiner Not keinen Lebensraum und kein Lebensrecht.

*Die Freunde Ijobs wollen  
Gott und seine stimmige  
Ordnung vor Ijobs Anklagen  
verteidigen: "Bedenk doch!  
Wer geht ohne Schuld  
zugrunde?" (Ijob 4,8)*

Die Freunde Ijobs, die ihn besuchen, zeigen ihm ihre Anteilnahme und versuchen ihn zu trösten. Doch trotz ihres guten Willens werden sie im Verlauf der Dialoge, die im Grunde Anti-Dialoge sind, immer mehr zu Gegnern Ijobs. Sie sind überzeugt von ihrer Sache: Sie wollen Gott und seine stimmige Ordnung vor Ijobs aufbegehrenden Anklagen verteidigen. Da Gott der Allmächtige, der Allwissende und der Gerechte sei, muß - so will es ihre Sicht von Gott und Welt - das Unheil des Ijob in ihm selbst seine Ursache haben. Sie versuchen, Ijob zur Einsicht in sein Versagen und seine Schuld zu bewegen: "Bedenk doch! Wer geht ohne Schuld zugrunde? Wo werden Redliche im Stich gelassen? Wohin ich schaue: Wer Unrecht pflügt, wer Unheil sät, der erntet es auch" (4,7f).

Die Ratschläge, die die Freunde Ijob geben, lauten dann etwa: Nimm dich nicht so wichtig!<sup>11</sup> Oder: "Ja, wohl dem Mann, den Gott zurechtweist. Die Zucht des Allmächtigen verschmähe nicht. Denn er verwundet, und er verbindet, er schlägt, doch seine Hände heilen auch" (5,17f).

Ijob wehrt sich gegen diese Art von theologischer Bevormundung, teilweise mit Spott: "Wahrhaftig, ihr seid besondere Leute, und mit euch stirbt die Weisheit aus" (12,2). Er macht deutlich, daß die Theologie der Freunde für ihn nur leeres Gerede ist, das nicht wirklich hilft, das Leiden zu bestehen und zu bewältigen, im Gegenteil: "Wie lange noch wollt ihr mich quälen und mich mit Worten niedertreten?" (19,2) "Wie wollt ihr mich mit Nichtigem trösten? Eure Antworten bleiben Betrug" (21,34). Was sie Ijob an gescheitem Wissen über Gott nahebringen, das alles weiß Ijob auch selbst. Nur - Ijob steckt mitten im Leid. Und seine Freunde sind wohl auf und gesund. Die Freunde Ijobs reden auf ihn ein und an ihm vorbei und entfremden sich immer mehr von ihm. Ijob selbst kann nicht zulassen, daß seine Not zur von Gott gewollten Not deklariert wird. Nicht die fertigen Lehrsätze über die Allmacht und Allwissenheit Gottes helfen Ijob in seiner Lage weiter. Sie bringen ihn bestenfalls zum Schweigen, machen ihn verstummen. Doch sie helfen ihm nicht auf, bringen ihn nicht weiter. Ijob braucht den Raum der Klage, um sich vom vertrauten Gottesbild zu lösen und sich mit diesem fremden Gott auseinanderzusetzen, der auf so erschreckende Weise heillos in sein Leben eingebrochen ist. Er braucht den Raum der Klage, um durch die Abgründe des Leids hindurch das Gesicht Gottes neu zu entdecken.

<sup>11</sup> "Du, der sich selbst zerfleischt in seinem Zorn, soll deinewegen die Erde sich entvölkern, der Fels von seiner Stelle rücken"? (Ijob 18,4).

### **“Jetzt hat mein Auge dich geschaut”**

Daß dies Ijob gewährt wird, zeigt der Schluß des Ijobbüchleins: “Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut” (42,5). Gott selbst weist am Ende die drei Freunde, die ihn - Gott - verteidigen wollten, zurecht: “Ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Ijob” (42,7). Gefangen in ihrem traditionellen Wissen über Gott konnten und wollten sie die fremde und bedrohliche Seite Gottes, die Ijob im Leiden aufging, nicht zulassen. So haben sie sich nicht nur Ijob entfremdet. Sie müssen zudem neu lernen, daß Gott als der ganz andere auch ihnen ein Fremder ist.

Wo Gott auch als der fremde und ganz andere Gott in seinen Zumutungen ernst- und angenommen wird, öffnet sich von ihm her nicht nur der Zugang zu den ausgegrenzten und verdrängten Bereichen des eigenen Lebens, sondern auch zu jedem Mitmenschen, so fremd dieser zunächst auch erscheinen mag. “Kann der Mensch angesichts des ganz anderen Gottes, der jede Fremdheitsvorstellung transzendiert, sich und seinesgleichen überhaupt noch ‘fremd’ sein? Ist er nicht vielmehr im eigentlichen Sinne nur ‘fremd’ vor Gott, der allein Ferne in Nähe umzuwandeln versteht und menschliche Disparität befreiend aufhebt? ... Nur der kann dem ‘Fremden’ gerecht werden, der sein eigenes Fremdsein realisiert und so versteht, ‘wie es dem Fremden zu Mute ist’ (Ex 23,9). “Auch der ‘Fremde’ muß vor Gott ‘Atem holen’ dürfen (Ex 23,12), wie der Israelit überhaupt vor Gott Atem holen soll ... Ein ‘Christentum’, das den Fremden in seinen Reihen nicht ‘Atem holen’ läßt, aus welchem Lande, welcher Kultur und Religion er auch kommen mag, verdient nicht die Erbschaft Israels. Das Ja zum anderen ist konstitutiver Bestandteil des Glaubens eines Menschen, der zu seinem eigenen Fremdsein bewußt ja gesagt hat.”<sup>12</sup>

*Gläubigen fällt es schwer,  
die fremde und bedrohliche  
Seite Gottes, die Ijob im  
Leiden aufging, zuzulassen*



<sup>12</sup> M. Görg, Fremdsein in und für Israel, in: O. Fuchs (Hg.), Die Fremden. Theologie zur Zeit 4, Düsseldorf 1988, 194-214, hier 213f.